

Keine Wege aus der Armut?

Studien belegen, dass ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung wiederholt und über mehrere Jahre hinweg von Armut betroffen ist. Selektive Bildungssysteme verfestigen die generationenübergreifende Wirkung sozialer Ausgrenzung. Dennoch muss deterministischen Vorstellungen einer „Kultur der Armut“ widersprochen werden.

Die sicher etwas zugespitzte Frage „einmal arm, immer arm?“ wurde bereits 1994 als gleichnamiger Buchtitel eines Sammelbandes gestellt. Die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes um Michael Zwick kamen zu der Diagnose einer „Verzeitlichung“ und „sozialen Entgrenzung“ des Armutproblems. Ein großer Teil der Bevölkerung sei vorübergehend von Armut und Prekarisierungsprozessen betroffen.

Martin Kronauer weist in seinem Buch über „Exklusion“ darauf hin, dass die Kontroverse über „Verzeitlichung“ oder „Verfestigung“ im Rückblick eher den Charakter eines Scheingefechtes einnehme, weil beide Verlaufsmuster festzustellen seien: Eine hohe Fluktuation in der Armutpopulation koexistiere mit einem erheblichen Bestand an anhaltender Armut (Kronauer 2002: 99f). Diese Entwicklung von Armut legen auch die Befunde für Deutschland, der Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung nahe:

1. Einen stetigen Anstieg der Armutsquoten

Die Einkommensarmut ist von 12,1 % im Jahr 1998 auf 13,5 % in 2003 angestiegen. Das höchste Armutsrisiko tragen in Deutschland Arbeitslose, Migrantinnen und Migranten, alleinerziehende Mütter, Familien mit mehr als drei Kindern.

2. Eine Zunahme der gesellschaftlichen Ungleichheit in Bezug auf Einkommen und Vermögen und

3. Eine Verfestigung von Armut

So ist ein beträchtlicher Teil der Armen wiederholt und über mehrere Jahre hinweg von Armut betroffen. Dem Armut- und Reichtumsbericht zufolge macht „die Gruppe derjenigen, die zwischen 1998 und 2003 (fast) durchgehend dem Risiko der relativen Einkommensarmut ausgesetzt waren, 7 % der Bevölkerung aus.“ (ebd.: XXIII).

Bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit spielt – mit Pierre Bourdieu gesprochen – neben dem ökonomischen auch kulturelles und soziales Kapital im Elternhaus eine entscheidende Rolle für die Lebenschancen und den Bildungserfolg der Kinder. Armut kann dabei mehrdimensional als Mangel an diesen Ressourcen verstanden werden (vgl. Drilling 2004).

Die im Rahmen des EU-Projektes „PROFIT“¹ befragten ExpertInnen waren sich darüber einig, dass Armut in Gießen für viele Haushalte ein generationenübergreifendes Phänomen ist.

„Da gibt es Namen, Wohnviertel, Quartiere, wo sie herkommen. Es sind immer die gleichen, da gibt es ganz klassische Namen, die kennt man beim Jugendamt, beim Sozialamt, die kennt man überall, das sind ganze Familienverbände.“ (Sozialarbeiterin)

Konstellation	Charakteristika	Bewältigungsstrategien
I. Elterliches Beziehungskapital	Familiäre Beziehungen intakt	Mobilisierung familiärer Ressourcen
II. Milieuspezifische Schranken	Hemmende familiäre Strukturen	(Zeitweiser) Rückzug aus der Familie
III. Abwärtsspiralen	Krisenhafte Ereignisse als Auslöser	Rückzug in die Familie, Duldsamkeit & Einschränkung
IV. Kumulative Deprivation	Zerrüttete Familienstrukturen	Flucht aus der Familie

Zu den Ergebnissen der Untersuchung: Familie und soziales Umfeld

Die ökonomische Situation in allen Familien ist höchst prekär, alle Familien machen lange Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit. Wir haben vier Familienkonstellationen und Lebensausgangslagen in den Familien unterschieden.

In einigen Fällen wird die Unterstützung, die von den Eltern nicht geleistet werden kann, durch institutionelle Hilfe zumindest partiell kompensiert. Die BetreuerInnen vom Jugendamt können als kompetente AnsprechpartnerInnen mangelndes Wissen und fehlende Orientierung ihrer KlientInnen und Eltern kompensieren. Auch motivationale Tiefs konnten so immer wieder abgefangen werden. Bezogen auf die Bewältigungsstrategien führt die institutionelle Hilfe, wenn sie früh und begleitend erfolgt und damit positive Erfahrungen verbunden sind, dazu, dass Unterstützungsleistungen der sozialen Umgebung von den jungen Erwachsenen angenommen und eingefordert werden können. Ereignisse werden so als beeinflussbar und gestaltbar erlebt, Perspektiven können entwickelt werden.

Carmen Ludwig arbeitet am Institut für Politikwissenschaft der Uni Gießen hauptsächlich im Bereich Soziale Ungleichheitsforschung

Strukturelle Bedingungen im Lebensvollzug

Den Befragten ist bewusst, dass sie sich als HauptschülerInnen am unteren Rand der schulischen und gesellschaftlichen Hierarchie befinden und sie sehen für sich auch kaum Perspektiven.

In der Armutsforschung wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass sich armutsbedingte Lebensumstände negativ auf die Lernmotivation und die Schulleistung auswirken können (vgl. Helmhold-Schlösser 2004: 116). In unseren Fällen ist kaum schulische Hilfe durch das Elternhaus möglich. Schwellenängste der Eltern, da sie die Institution häufig mit negativen Erfahrungen und Gefühlen verbinden, führen vielmehr eher zur Kontaktvermeidung mit der Institution Schule. Die jungen Erwachsenen machen in ihrer Schulzeit insbesondere Erfahrungen mit Scheitern, Frustration und Stigmatisierung. Die Schüler mit positiven Schulerfahrungen und vergleichsweise guten schulischen Leistungen haben fast alle Unterstützung, meist durch engagierte Lehrkräfte, erhalten. Dadurch konnten Schülerinnen und Schülern aus sozial deprivierten Haushalten ein Bildungskapitel z.B. in Form von guten Schulabschlüssen und der Behebung sprachlicher Defizite hinzugewinnen.

Statuspassagen: Schule – Ausbildung – Arbeitsmarkt

Durch die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt werden krisenhafte Verläufe im Übergang von der Schule in die Ausbildung für die jungen Erwachsenen mit sozialen Benachteiligungen immer wahrscheinlicher. Dies hängt zum einen mit Veränderungen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt und damit auch mit den erhöhten Anforderungen, die an die Qualifikation der Ausbildungssuchenden gestellt werden, zusammen. Die Statuspassage von der Schule in die Ausbildung ist in unseren Fällen gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, Gelegenheitsjobs und jahrelange „Warteschleifen“ in Beschäftigungsmaßnahmen. Die Phase der Arbeitslosigkeit nach der Schule ist für die jungen Erwachsenen ein zutiefst frustrierendes und demotivierendes Erlebnis. Die jungen Erwachsenen orientieren sich nach dem Prinzip der „Optionslogik“ (Schittenhelm 2005: 28) pragmatisch an den noch für sie erreichbaren Optionen auf dem Arbeitsmarkt. Für die Motivation ist allerdings entscheidend, ob die jungen Erwachsenen für sich in den Optionen eine Perspektive erkennen können. Die wiederholte Teilnahme an Maßnahmen der Arbeitsagenturen wirkt zum Beispiel eher demotivierend und führt zu dem Gefühl, „sich im Kreis zu drehen“.

Auch wenn durch einen Ausbildungsplatz zunächst eine Stabilisierung der Biographie und eine Steigerung der Motivation erfolgt, bleibt die Gefahr bestehen, dass die Befragten auch in ihrem weiteren Lebensweg erneut mit „Drehtüreffekten“ zwischen Arbeitsmarkt und Sozialleistungen konfrontiert werden. Zum einen steht den Befragten mit der zweiten Schwelle, von der Ausbildung in den Beruf, erneut eine höchst kritische Statuspassage bevor. Zum anderen weisen alle Ausbildungsberufe, die den jungen Erwachsenen zur Verfügung stehen, z.B. als VerkäuferIn im Einzelhandel oder GebäudereinigerIn, eine niedrige Entlohnung auf.

Fazit

Es sind eine Vielzahl von Faktoren, die die Lebenslage strukturieren. Mit Blick auf die in den Familien vorgefundene Kapitalausstattung kann die familiäre Ausstattung mit ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital als defizitär beschrieben werden. Familiäre Muster können vor allem dann durchbrochen werden, wenn die jungen Erwachsenen an kulturellem und sozialem Kapital hinzugewinnen, was ihnen eine größere Handlungsfähigkeit verleiht. Das selektive deutsche Bildungssystem ist jedoch nicht in der Lage, die defizitäre Ausstattung mit kulturellem Kapital im Elternhaus zu durchbrechen, sondern verlängert diese mehrheitlich in die 2. Generation. Eine frühe und gezielte außerfamiliäre Unterstützung wurde von den jungen Erwachsenen, die diese erhalten haben, positiv bewertet. Diese Gruppe kam auch vergleichsweise besser zurecht, weil ihnen damit ein sekundäres Netzwerk außerhalb der Familie zur Verfügung stand.

Was wir in den Familien nicht vorgefunden haben, ist eine „Kultur der Armut“, verstanden als Herausbildung eines eigenen Normsystems oder eine resignative Haltung, die im Laufe der Sozialisation angenommen wird. Mit dem Hauptwunsch in der Untersuchungsgruppe, den Weg in den Arbeitsmarkt zu finden orientieren sich die jungen Erwachsenen an gesellschaftlichen Normen, also an dem, was gesellschaftlich als erstrebenswert gilt (vgl. auch Callies 2003: 74). Abschließend kann festgehalten werden, dass wir in den Familien sowohl auf reproduzierte als auch auf veränderte Bewältigungsmuster gestoßen sind. Folglich kann keinesfalls von einem Determinismus von „einmal arm, immer arm“ gesprochen werden. Dennoch ist auch eine Entwarnung alles andere als angebracht: Ein Zusammenhang von sozialer Lebenslage und den Lebenschancen der jungen Erwachsenen in Deutschland ist unübersehbar, die Gefahr einer transgenerationalen Verfestigung von Armut beachtlich.

1) Die folgenden Ausführungen basieren auf der Auswertung von 19 mehrheitlich narrativen Interviews mit jungen Erwachsenen zwischen 17 und 28 Jahren aus Gießen und deren Eltern sowie vier Gruppendiskussionen mit lokalen ExpertInnen (Sozialarbeiter, Lehrerinnen und Lehrer aus sozialen Brennpunkten, NGOs, lokale PolitikerInnen) in Gießen, die im Rahmen des europäischen Forschungsprojekts „Policy Responses overcoming factors in the intergenerational transmission of inequalities“ (PROFIT) unter Leitung von Prof. Dr. Dieter Eißel erhoben wurden.

Literatur:

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (2005): *Lebenslagen in Deutschland. Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht*, Berlin.

Callies, Oliver (2003): *Nachbarschaft als Abseitsfall? Junge Arbeitslose und ihr Wohnviertel*, Hamburg.

Drilling, Matthias (2004): *Young urban poor. Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten*, Wiesbaden.

Helmhold-Schlösser, Gabriele (2004): *Frauen Leben am Rande. Generationsübergreifende Aspekte sozialer Benachteiligung*, Wiesbaden.

Kronauer, Martin (2002): *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus*, Frankfurt/New York.

Schittenhelm, Karin (2005): *Soziale Lagen im Übergang. Junge Migrantinnen und Einheimische zwischen Schule und Berufsausbildung*, Wiesbaden.

Zwick, Michael M. (Hg.) (1994): *Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland*, Frankfurt/New York.